

hinein in universale Geschichte, über den engen Rahmen des Heimatbistums, der Heimatkirche und der europäischen Halbinsel hinaus. Sein Vortrag über das Problem der Weltmission und den Kolonialismus zeigt, daß er mit der Missionsproblematik wohl vertraut ist, wie auch manche Bemerkungen über den Europäismus. Bei ihm sind das keine Phrasen, sondern Urteile, die sich aus Tatsachen von selbst ergeben.

Daß J. eine bis jetzt zwei Bände umfassende Geschichte des Konzils von Trient verfaßt hat, das weiß wohl jeder, der auch nur eine bescheidene Ahnung von Kirchengeschichte hat. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die Themen Trient und Konzil, Reformation und Gegenreformation in seinen Arbeiten immer wieder auftauchen. Fast der ganze zweite Band der ausgewählten Aufsätze und Vorträge kreist um sie. Vorgelegt werden u. a., als Grundlage etwa, die wesentlichen Linien des Kirchenbegriffes im 16. Jhd., dann die Redefreiheit auf dem Konzil, die Kosten des Konzils unter Paul III., die Teilnahme der Deutschen am Konzil, das Gefolge der Trienter Konzilsprälaten, weiter die Idee des Trienter Priesterseminars, die Bestimmungen des Konzils über die Bilderverehrung und die Reform der liturgischen Bücher. Einmal schaut J. ausdrücklich mit den Augen eines Kirchenhistorikers des 20. Jhdts. auf das Trienter Konzil zurück, um festzustellen, daß es für die Zukunft nichts verbaut, sondern ihr im Gegenteil vorgearbeitet hat. Und ein andermal gelingt es ihm, so ausgerüstet wie er es ist, das zweite vatikanische Konzil vom Standpunkt der Geschichte anzuvisieren, bevor es überhaupt eröffnet war, um so ein Zeugnis zu geben von den Erwartungen, die er selbst mit dem zweiten Vaticanum verknüpfte. Dieses Zeugnis erwächst aus einer kurzen, aber ungemein lehrreichen Fahrt durch die Konzilsgeschichte der Kirche, für die der Verfasser durch seine „Kleine Konziliengeschichte“ bestens gerüstet war. J. wünscht sich selbst, daß seine beiden Bände nicht nur studiert und nachgeschlagen, sondern auch gelesen würden. Wer ihm diesen Wunsch erfüllt, wird selbst reich beschenkt. Er wird nicht durch eine moderne Phraseologie gereizt. J. schreibt eine schlichte, aber gewählte und bildhafte Sprache, er ist ein echter Erzähler. Und das Erzählte ist Sache. Die Liebe des Verfassers zur Kirche und ihrer Geschichte ist auch in der Kritik noch immer deutlich spürbar. J. Barbel.

GODDIJN, Hans und Walter: *Sichtbare Kirche. Ökumene und Pastoral*. Einführung in die Religionssoziologie. Wien. 1966: Verlag Herder. 314 S. Ln. DM 27,—.

Auf die Gefahr hin, den (von seinem Fach her rechtens nicht pastoral-zweckhaft denkenden) Soziologen zu verärgern, muß gesagt werden: Seelsorger und Seelsorgsplanung muß noch mehr als bisher lernen, in soziologischen Kategorien zu denken. Sicher will diese „Einführung in die Religionssoziologie“ (Untertitel) auch diesem Anliegen dienen. Das Werk gliedert sich in zwei Hauptteile („Grundlagen“, „Aufgaben und Ausblicke“). Im ersten Teil wird über das Wesen der Religionssoziologie gesprochen, ferner über die Religion als Institution, das Verhältnis von Religionssoziologie und Theologie. Der zweite Hauptteil behandelt wichtige religiöse Probleme aus soziologischer Sicht: Kirche und Säkularisierung, religiösen Pluralismus und Ökumene, die Soziologie des pastoralen Handelns. — In diesem zweiten Teil wird auch der Leser, der keine tiefere Kenntnis religionssoziologischen Denkens besitzt, zahlreiche Anregungen empfangen. Kirche und Außerkirchlichkeit, Typisierungen kirchlichen Verhaltens, Funktionssäuberung der Kirche, soziologische Gesetzmäßigkeiten im Verhalten einer Diasporagemeinde, all das sind Dinge, die auch den Seelsorgspraktiker interessieren dürften. Im Gruppenverhalten des Menschen, auch was die Religion betrifft, gibt es eben bestimmte Grundmuster des Verhaltens, die man nicht mit theologischen Argumenten in den Griff bekommen kann, die man aber auch nicht ungestraft ignorieren darf, will man nicht Gefahr laufen, Energie und Kosten unnützlich zu investieren. Hier hilft das Buch in manchem weiter. Wenn allerdings das Werk als Einführung in die Religionssoziologie bezeichnet wird, ist das irreführend. Denn gerade der Grundlagenteil bietet zwar eine Standortbestimmung der Vf. im weiten Feld der Wahlmöglichkeiten, liest sich aber so abstrakt und schwer, daß der Unkundige schon bald resignierend aufhören wird zu lesen. Hier wäre eine wirkliche Einführung für den Nichtsoziologen, gerade als Hinführung zum zweiten Teil, sehr nützlich gewesen — sie wird nicht geboten. P. Lippert

KWANT, R. C.: *Soziale und personale Existenz*. Phänomenologie eines Spannungsbereiches. Wien 1967: Verlag Herder. 302 S. Ln. DM 27,—.

Das Werk ist eine Weiterführung von Gedanken, die Vf. bereits in einem anderen Buch: *Philosophie der Begegnung* (1959), angedeutet hat. Es zielt darauf ab, die „Illusion der Ideologie des Individualismus“ zu beseitigen und den sozialen Charakter der menschlichen Person nachzuweisen.

Darum befaßt es sich zuerst mit dem in der Vergangenheit vorherrschenden individualistischen Denken, das als philosophischer, staatswissenschaftlicher, pädagogischer, wirtschaftlicher und religiöser Individualismus auftrat. Diesem Gegenüber wird gezeigt, daß die menschliche Person in jeder Hinsicht von Gemeinschaft abhängt und ohne diese nicht zur Selbstverwirklichung gelangt. „Personalistisch“ ist nicht gleichzusetzen mit „unabhängig“. Die Gegenthese zum Individualismus ist der soziale Determinismus, nach dem die menschliche Person von der sozialen Faktizität ganz beherrscht wird. Dazu wird gesagt: Die